

Wasser – das Lebenselixier



Nach der Regenzeit schmückt sich die Savanne mit frischem Grün und schenkt dem vorher ganz in trockenem Gelb versunkenen staubigem Land neues Leben.

Die sandigen Wege, die vorher im Schlamm versanken, lassen die Menschen nun wieder ungehindert passieren.

Welch friedlicher Anblick! Freundliche Kinder in farbenfrohen Gewändern laufen durch die wiedererwachte Natur – und...Ja, und genau da endet die Idylle !

Dieser „niedliche“ Anblick bildet den harten Alltag beninischer Kinder ab, die überall, sei es im Haus, auf dem Feld oder beim Transport unverzichtbar sind, um das Überleben vieler Familien mit zu sichern. Und dazu gehört das tägliche Wasserholen, denn kaum jemand kann sich den Luxus von Leitungswasser (wenn denn überhaupt vorhanden) leisten, es gibt nur wenige Brunnen, aus denen man sich gefahrlos mit dem kostbaren Nass versorgen kann.

Immer noch haben ca. 37% der Menschen, auf dem Land sind es wesentlich mehr, keinen Zugang zu sauberem Wasser. Vornehmlich Frauen und Mädchen verbringen einen großen Teil ihrer Zeit mit langen Märschen zu gesundheitlich höchst bedenklichen Wasserstellen wie Tümpeln, Teichen und Bächen, die zudem wegen des Fehlens minimalster Hygiene Standards oft mit Fäkalien verunreinigt sind, weil es landauf-landab zu wenige Latrinen gibt.

Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass es staatlicherseits in den letzten 10 Jahren große Anstrengungen gab, diese missliche Situation zu verbessern. wobei in den Städten die größeren Fortschritte erzielt wurden.

Stadttrandgebiete und ländliche Bereiche sind jedoch längst nicht so gut versorgt, da bleiben noch viele Baustellen.

Das haben wir vielfältig bei unseren Aufenthalten in Benin erfahren. 2008 wohnten wir im zweitbesten Hotel des Landes in Natitingou, die Hauptstadt des Departments Atakora mit ca. 35 000 Einwohnern.

Für Christiane und Renate war es die erste Beninreise. Im Bad des Hotelzimmers stand unter dem Waschbecken ein Eimer, dessen Bedeutung sich anfänglich den beiden nicht erschloss. Erst als eines Morgens ein unterdrückter Schrei aus der Dusche kam: „das Wasser ist weg“, war klar, wozu der Eimer nützte war: Erfahrene Beninbesucher füllen ihn jeden Abend mit Wasser, damit solche morgendlichen Überraschungen ausbleiben.

Lerneffekt aus dieser Situation: man kann sich mit dem Inhalt einer Mineralwasserflasche (1,5l) komplett waschen, alles eine Frage der Einteilung!

Bei der letzten Reise standen wir vor ähnlichen Problemen, wir mussten drei Tage lang aus einem Bottich mit einem Plastikschüsselchen Wasser für die tägliche Körperpflege schöpfen, bis irgendwann endlich die Verbindungsleitung zwischen Dachzisterne und Dusche wieder flott machte.

Es gibt in Benin eigentlich genug Wasser, doch es fehlt an den nötigen Mitteln, tiefer gelegene Schichten (ca. 80 – 140 m), die ganzjährig Wasser führen, mit den erforderlichen aufwendigen Bohrungen zu erreichen. So bleibt Wasser vor allem in den Trockenzeiten immer noch eine Mangelware.

In einem seiner vergangenen Projekte leistete der EFB eine Anschubfinanzierung für den Bau von 10 Brunnen, was der Bevölkerung eine sichtbare Verbesserung in vielen Bereichen brachte. Denn Wassermangel hat weitreichende Konsequenzen für die gesamte Lebenssituation der Menschen. Unicef hat in einer Studie die weitreichenden Folgen für die Volksgesundheit beschrieben, wenn Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser haben.

So sterben weltweit mehr Kinder unter 5 Jahren an Durchfallerkrankungen als an AIDS und Malaria zusammen. Die Ursachen sind fast immer schmutziges Wasser und schlechte hygienische Verhältnisse. Selbst durch einfaches Händewaschen kann fast die Hälfte der Durchfallerkrankungen vermieden werden.

Deshalb liegt einer der Schwerpunkte der Arbeit des EFB im Bereich der vorschulischen und schulischen Erziehung, denn in den Kindergärten muss man beginnen. Die von uns unterstützten sog. „Ecoles maternelles“ leiten inzwischen die Kinder an, nach dem Toilettengang die Hände zu waschen, die Kleinen räumen unter Aufsicht ihrer Betreuer regelmäßig das Gelände auf und lernen so spielerisch, wie wichtig es ist, auf Sauberkeit zu achten.

Wie bedeutend dies ist, sehen wir immer bei den von uns betreuten Krankenstationen im sog. „Busch“, die anfänglich noch nicht einmal die Mindestanforderungen einer medizinischen Grundversorgung erfüllten, was sich aber in den vergangenen Jahren durch unsere Investitionen deutlich verbessert hat.

So wurden in Yaoura eine Solaranlage für die Betreibung von Kühlgeräten installiert, Latrinen gebaut, die Räume mit Mobiliar ausgestattet und weitere Krankenbetten angeschafft.

Unsere zweite, größere Krankenstation in Kharum ist ebenfalls in einem guten Zustand und wird von der Bevölkerung intensiv genutzt. Diese ambulanten Versorgungszentren auf dem Land sind wichtige Anlaufstellen für die Menschen, die sich „richtige“ Krankenhäuser, die zumeist sehr weit entfernt liegen, nicht leisten können. Denn behandelt wird erst, wenn vorher bezahlt wurde.

Die Ambulatorien sind zwar auch nicht kostenlos, doch die Preise sind wesentlich niedriger.

Die Patienten kommen meist erst dann, wenn eine Versorgung in den heimischen Hütten nicht mehr möglich ist. Dies gilt vor allem für Problemschwangerschaften und Risikoentbindungen.

Flächendeckend muss man die medizinische Versorgung insgesamt als mangelhaft bezeichnen, und deshalb steht Benin mit einer Säuglingssterblichkeit von 57 (bezogen auf 1 000 Lebendgeburten) immer noch auf Platz 24 von 222 Ländern (Deutschland auf Platz 207).

Positiv ist zu vermelden, dass in den letzten 15 Jahren die Geburtenrate abgenommen hat, die Zahl der verstorbenen Säuglinge um ein Drittel und die Zahl der Mütter, die kurz nach der Geburt starben, von 41 auf 35 pro 1000 Lebendgeburten zurückgegangen ist.

Diese erkennbaren kleinen Fortschritte können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch große Anstrengungen notwendig sind, um diesen Teufelskreis -kein sauberes Wasser-wenig Hygiene-Mangelernährung- schlechter Gesundheitszustand- Armut zu unterbrechen.

Und wenn bei uns in Deutschland mal für wenige Stunden die Wasserhähne trocken bleiben, dann sind wir schon hilflos, schließlich verbrauchen wir pro Kopf 121 Liter am Tag. Man stelle sich vor, wir müssten diese Menge zu Fuß aus irgendwelchen Quellen schöpfen und in Schüsseln nachhause tragen! Wahrscheinlich hätten wir dabei unterwegs mindestens die Hälfte verschüttet, und mit dem Rest würden wir wesentlich sorgsamer umgehen!

„Über des Wassers Wert belehrt uns am besten der Durst“ Aus Russland